

Pränumeration: Für Arab (sammt Zustellung, ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. Mit Postverrechnung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl. österr. Währung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag. Zusendungen jeder Art werden franco erbeten.

Arader Zeitung.

Donnerstag, 6. Oktober.

Inserate: Die fünfstellige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. öst. W. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. österr. Währung. Redaction im Winkler'schen Neugebäude, Nr. 3. Expeditiions-Bureau in S. Goldscheiders Buchhandlung, Hauptplatz, Alfermann'sches Haus.

Von nun an befindet sich das Expeditiions-Bureau dieses Blattes in S. Goldscheiders Buchhandlung, Hauptplatz, im Alfermann'schen Hause, und ersucht man Bestellungen auf die Arader Zeitung, sowie Aufträge zur Insertion nur daselbst veranlassen zu wollen.
Arad am 1. Oktober 1859.



Politische Rundschau.

Die Militärangelegenheiten Oesterreichs. — Die Congreßfrage. — Der bevorstehende Separatfrieden. — Die Rede des Fürsten Milosch. — Die Verhinderung in Constantinopel.

Ueber die Militärangelegenheiten Oesterreichs stellt die Mil.-Ztg. folgende Thesen auf:

„Wenn wir nun dennoch jetzt am Schlusse dieses Jahrzehents nach all' dem vielen und herrlichen Wollen und Trachten keine konsequente Ausbeute und namentlich keine dauernd praktische aufzuweisen haben, so liegt die Ursache lediglich in einer zu abseitigen und prädominirenden Erfassung und Behandlung unserer Bedürfnisse.“

„Je allgemeiner eine Sache in Anwendung steht, desto praktischer, will sagen, in einer entsprechenden Vervollkommnung sollte sie fortschreiten, indem der Allgemeinheit wohl viel früher die richtigen Mittel sich zur Hand bieten, als dies einem abgeordneten Nachgehenden und Nachzügeln möglich ist.“

„Seitdem wir stehende Heere haben, wird z. B. an der Bekleidung und Ausrüstung eines Soldaten in einer für den Staat höchst kostspieligen Weise fort und fort herumlaborirt, und wir sind zur Stunde in diesen beiden Theilen beinahe so weit zurück, als wären wir noch mit Panzerhemd und Schild versehen. Es ist nicht zu glauben, daß seit Jahrhunderten für den Infanteristen, der nur paar Kleidungs- und noch weniger Rüstungsstücke braucht, diese nicht im unbedingten Erforderniß und in der zweckmäßigsten Art erfunden werden konnten. Woher rührt nun diese Unerreichbarkeit einiger weniger Dinge, die fern jedem geistigen nur in dem Bereiche einer physischen Erprobung liegen? Wohl nicht in der richtigen Beurtheilung des unzweckmäßigen und unerträglich, denn die ist allgemein, sondern weil es bloß einzelne Stimmen sind, nicht aber die aus dem betreffenden Armeekorper erhobene, welche bei den jeweiligen sogenannten Verbesserungen zu Rathe gezogen wird. Zwischen diesen beiden Stimmen jedoch ist ein wesentlicher Unterschied vorherrschend. Die erstere gefeilt zu dem gemeint Zweckmäßigen noch das „Anlockende“ und accreditirt somit den Rüstling'schen Passus, daß der Soldat auch eine Phisognomie für die Frau Bürgermeisterrin haben muß; ferner bringt sie auch nationale und sonst imponirende Rücksichten in Anschlag; letztere dagegen hält bloß den Grundsatze fest, das Zweckmäßigkeit zu erreichen und nachdem nur eines das Zweckmäßigkeit sein kann, so folgert auch für ein und denselben Körper, z. B. die Infanterie, eine durchgängige Gleichheit. Weitere Attribute als Einfachheit und Dauer kennt sie nicht; für die Gegenwart müssen ohnehin andere Fangschüre, als die bisherigen erfunden werden, und der nationale Rödler findet in den gepriesenen Weinen durchaus nicht mehr seinen superlativen Ausdruck.“

„Man wird nun meinen, wie ist in einer offenen Frage (und das ist gegenwärtig jene über die Bekleidung und Ausrüstung des Infanteristen) eine allgemeine, oder besser der Allgemeinheit meist entsprechende Antwort zu erlangen? Wir sind der „unvorgereiften Ansicht“, daß der bedürftige Körper selbst, nämlich die 62 Infanterie-Regimenter es am besten wissen werden, was ihnen Noth thut. Man weise sie demnach an, aus sich heraus die erforderlichen Aenderungen darzustellen, d. i. von 62 Regimentskommissionen, welche natürlich aus den hiezu befähigten Offizieren zu bestehen hätten, werden der in Wien lagernden Hauptkommission die Grundlagen für ihre Aufgabe geliefert. Es würde sonach jedes Regiment, da die nöthigen unbedeutenden Geldmittel hierzu keinen Anstand machen, binnen eines gewissen Zeitraumes einen Mann in der erdachten Muster-Abjuration und Ausrüstung dieser Hauptkommission vorzustellen haben, welche sofort die meist vertretenen Ansichten zu erfassen, zu erwägen und zu würdigen hätte.“

„Wenn man bedenkt, daß solcher Art gewiß jedes Regiment seine beste Erfahrung und Kenntniß einbringen wird; wenn man ferner jedes dieser hierauf bezügliche Elaborat, sei es von wem immer und behandle es auch nur einen Theil der Frage, durchprüfen möchte: so kann man wohl mit aller Zuversicht auf einen gelungenen, dem allgemeinen Bedürfniß möglichst entsprechenden Extract schließen.“

„In solcher Weise wäre über alle Tagesfragen, die eine praktische Grundlage haben, vorzugehen, weil sich die einzelnen beschließenden Ansichten doch füglich nur den allgemeinen nach richten können.“

Die Kongreßfrage ist denn doch entschieden, trotz dem Widerspruch englischer ministerieller Zeitungen. Die bis heute eingelaufenen Nachrichten bestätigen dies. Die „Independance“ versichert, das Arrangement habe bereits folgenden Ausdruck gefunden:

Ein besonderer Friedensvertrag zwischen Oesterreich und Frankreich wird die Abtretung der Lombardie regeln, die andern durch den italienischen Krieg erweckten Fragen werden auf einem Kongreß geregelt werden. Die Grundlagen für den Kongreß sind noch nicht bekannt, aber schon angenommen. Wir bemerkten schon gestern, daß die kundgegebenen Konzeptionen auf einen Knotenpunkt deuten, worin die Mächte bereits zusammentreffen.

In Paris ist man in den politischen Kreisen bereits so vertrauensvoll, daß man schon in den nächsten Tagen eine Anzeige über die Unterzeichnung eines Friedensvertrags in Zürich erwartet.

Da der Kongreß in Brüssel sein soll, so ist die Meinung der „Independance“, welche mit der belgischen Regierung Verbindungen hat, mehr zu berücksichtigen, als die Mittheilungen aller andern Blätter.

Auch der „Kölnischen Zeitung“ schreibt man aus Paris: „Trotz der Gegenversicherungen der englischen Presse glaube ich mit Energie darauf bestehen zu dürfen, 1) daß in Brüssel durch die Intervention des Königs der Belgier eine Verständigung zwischen Oesterreich und Frankreich erzielt worden und daß 2) die Vereinigung eines Kongresses zu Brüssel im Prinzipie ent-

schieden ist. Das diese Angelegenheit umschwebende Dunkel wird übrigens in den nächsten Tagen schon sich zertheilen, indem man der Veröffentlichung eines zweiten napoleonischen Manifestes über die Herzogthümer-Frage unmittelbar entgegensteht. Die erwartete Monteur-Note wird sich noch schärfer gegen die Annexion aussprechen, als der erste Artikel es that, und außerdem die seit der Mission des Herrn v. Metternich erlangten Resultate verknüpfen.“

Im Wesentlichen stimmt hiermit überein, was demselben Blatte aus Wien, 26. September, geschrieben ist: „Ueber den in Aussicht stehenden Kongreß vernimmt man, daß der Kaiser Napoleon es übernommen habe, die Einwilligung Rußlands unter den zwischen ihm und dem Kaiser Franz Josef vereinbarten Bedingungen zu erlangen. Er soll zu diesem Ende einen eigenhändigen Brief an den Kaiser Alexander geschrieben haben. England hat seine Zustimmung bereits gegeben. Von Seiten Frankreichs soll dieselbe ebenfalls bereits erfolgt sein, jedoch unter gewissen Bedingungen, die sich namentlich auf das Konföderations-Projekt beziehen. Einer gestern hier angelangten Nachricht zu Folge würde dem Kongreß ein österreichisch-französisches Projekt vorgelegt werden, da man sich von beiden Seiten dazu verstanden hat, die in dieser Beziehung gemachten Vorschläge zu modifiziren. Der Unterzeichnung des Friedens-Traktates von Zürich steht nach den gestern hier eingetroffenen Depeschen kein Hinderniß mehr entgegen, nachdem nunmehr die größte Schwierigkeit, die lombardische Schuldenfrage, Dank der Intervention Frankreichs, in einer den diesseitigen Intentionen entsprechenden Weise beglichen worden ist.“

Die Pariser Blätter selbst scheinen dem „Moniteur“ nicht vorgreifen zu wollen, da der Kaiser Napoleon es liebt, mit großen Begebenheiten wie die Sonne aus dem Nebel zu treten. Ein unabhängiges Blatt, „Opinion nationale“ scheint aber doch einige vorbereitende Nachrichten erhalten zu haben. Dasselbe erklärt den Vorjiz eines Königs bei dem Kongreß, der in Brüssel zusammentreten soll, aus der Zusammenfassung desselben, indem die Staaten, welche den Kongreß beschicken, durch Mitglieder der regierenden Familien vertreten sein sollen: England durch den Prinzen Albert, Oesterreich durch Erzherzog Max.

Bis jetzt soll nur der englische Hof für den Kongreß und die von König Leopold vereinbarten Grundlagen gewonnen sein, das englische Ministerium macht dagegen in seinen Organen, wie wir bereits meldeten, eine leidenschaftliche Opposition.

Ueber den bevorstehenden Separatfriedens-Abschluß gehen der „St.-D. P.“ interessante Aufschlüsse aus Paris zu, die wir hier folgen lassen. „Seit der Rückkehr des Fürsten Michard wird dem genannten Blatte geschrieben — gibt sich ein viel intimeres Verständniß zwischen den beiden Kabinetten von Wien und Paris kund. Die Züricher Verhandlungen, die eine Zeit lang stagnirten, sind wieder in Fluß gekommen und gehen ihrem definitiven Abschlusse zu. Allem Anscheine nach wird der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich bereits in den nächsten Tagen zu den vollzogenen Thatfachen gehören.“

Dem Separatfrieden zwischen den beiden Kaiserreichen soll die Zusammenberufung eines europäischen Kongresses folgen. Auch hierüber hat Fürst Metternich die österreichischen Vorschläge und Bedingungen bereits mitgetheilt. Vielleicht ist der Ausdruck „Kongreß“ unkorrekt, denn in der That wünscht Oesterreich vielmehr, daß eine „Konferenz“ von Spezialbevollmächtigten oder den gewöhnlichen Gesandten installiert werde, nicht aber ein Kongreß, bei dem die dirigirenden Minister der betreffenden Staaten nach dem Orte der Berathung sich begeben. Zur Unterstützung dieses Wunsches soll unter Anderem: das sehr einleuchtende Argument geltend gemacht worden sein, daß durch die Entfernung der dirigirenden Minister von der Residenz ihres Monarchen auf eine unbestimmte Zeit die laufenden Geschäfte sehr leiden würden.

In Oesterreich z. B. sei der Minister des Auswärtigen zugleich Präsident des Ministerrathes und habe auch als solcher eine Aufgabe zu lösen, die seine Gegenwart in Wien erfordere. Ein Anderes sei es zur Zeit des Wiener Kongresses von 1814 und 1815 gewesen, wo die Monarchen selbst anwesend waren und wo es keine sonstigen auswärtigen Geschäfte als eben die des Kongresses gab, so daß alle Chancellieren unmittelbar mit einander verkehren konnten. Man hat diese Argumentation hier auch sehr plausibel gefunden und der Titel Kongreß oder Konferenz wird keinen Stein des Anstoßes bilden.

Unter den wesentlichen Bedingungen, welche Oesterreich für die Einberufung eines Kongresses (ich behalte das ge- läufigere Wort bei) aufstellt, sind mir zur Stunde nur zwei Punkte als verläßlich bekannt. Der eine bezieht sich auf die Zahl der Kongreßmächte, die zuzuziehen sind, der andere auf den Inhalt der Kongreßverhandlung. Oesterreich stellt nämlich den Grundsatz auf, daß neben den fünf Großmächten auch noch Spanien, Portugal und Schweden zu dem Kongreße gezogen werden. Diese acht Mächte sind nämlich die Garanten der Kongreßakte von 1815 und es ist daher eine logische und rechtliche Konsequenz, daß, wenn eine der wesentlichen Bestimmungen der Verträge von 1815 durch einen Kongreß eine Aenderung erleiden soll, alle acht Garantiemächte dabei vertreten sein müssen.

Hiesiger Seite geht man auf diesen Vorschlag mit doppelter Bereitwilligkeit ein. Denn nicht nur daß Napoleon III. an und für sich alles Feiertliche liebt, ist es ihm ganz besonders willkommen, wenn es der Auflösung irgend einer Maßche der Verträge von 1815 gilt. Je größer die Versammlung der Kongreßmächte, um so imponanter wird der Akt der Auflösung in den Augen Frankreichs und der Welt. Indessen liegt noch eine tiefere Rücksicht hier vor. Die italienische Frage, die für den Hof der Tuilerien, wie für den Hof von Schönbrunn zum großen Theil auch eine spezifisch katholische ist und sein muß, würde auf einem Kongreße, wo bloß die Großmächte vertreten wären, einer Majorität von Mächten sich gegenüber befinden, die, wenn sie auch nicht wie England spezifisch feindselig gegen die Interessen des heiligen

Stuhles sind, doch von anderen Kirchen angehörend, keine besondere Theilnahme für die weltliche Macht des Papstes an den Tag legen. Rechnet man Piemont hinzu, dessen Interesse am allerunmittelbarsten den römischen Pontifikalen entgegensteht, so würden Frankreich und Oesterreich — wenn man die Stimmen zählt und nicht wiegt — wie zwei zu vier im Kongresse sich befinden. Durch die Herbeiziehung von Spanien und Portugal gewänne das katholische Interesse zwei Repräsentanten im Kongreße, während andererseits durch den Eintritt Schwedens der Beweis geliefert ist, daß es sich um keine Majoritätenherrschaft (was in einem Kongresse souveräner Mächte ohnehin lächerlich wäre), sondern vor Allem um ein Prinzip und in zweiter Linie erst um eine praktische Frage handle.

Ich gehe zu der zweiten Forderung Oesterreichs über, für welche die Zustimmung hier noch nicht erlangt worden sein soll. Das Wiener Kabinet besteht darauf, daß, bevor der Kongreß einberufen wird, die Fragen genau spezifizirt werden, mit welchen er sich zu beschäftigen habe. Die Absicht dieser Forderung ist klar. Aber eben deshalb möchte man hier diese Bedingung beseitigt sehen. Man erzählt, Graf Walewski habe seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß gerade Oesterreich sich heute noch die Unverletzlichkeit der Verträge von 1815 so zu Herzen nimmt, indem selbst bei einer etwaigen allgemeinen Revision es nicht Oesterreich wäre, welches noch einen Verlust zu fürchten hätte.

Ich glaube jedoch nicht, daß Graf Walewski diese gefährliche Aeußerung über seine Lippen kommen ließ, die in noch ganz anderen Residenzen als in Wien Bedenken gegen den Kongreß erwecken würde. Dem sei wie da wolle, aus Allem und Jedem, was man sieht und erfährt, geht hervor, daß Frankreich und Oesterreich in den Hauptfragen vollkommen sich verständigt haben. Der Friede von Zürich wird die italienische Frage natürlich nicht abschließen; aber wenn sie im Anfang dieses Jahres damit begann, die beiden großen katholischen Mächte als Gegner in der Arena zu sehen, so wird sie das Jahresende auf eben dieser Arena als Verbündete finden. Die Konsequenzen sind leicht abzuzählen.

Die Rede, womit Fürst Milosch die Stapschtina eröffnete, lautet wörtlich:

„Brüder! Auf meiner Seele liegt eine große Last, unter welcher ich mich kaum erhalten kann. Mein fortwährendes Streben und Wünschen waren es, dem Volk in seiner Noth zu helfen, und sobald ich nur dieses Land betrat, hörte ich viele Seufzer, und bis jetzt war ich noch nicht im Stande, die Thränen vieler unserer verunglückten Brüder zu stillen.“

Von allen Seiten hört man, daß ein großer Theil unseres Volkes über die Mäßen verschuldet sei, und daß wegen ohne Dach und Brot bleibe. — Diesem abzuhelfen, ist mein brennender Wunsch, und deshalb habe ich Euch berufen, damit Ihr mir helft, die Art und Weise und ein wirkliches Heilmittel für diese unglückliche Krankheit aufzufinden.“

„Es erheben sich Klagen gegen die Gerichte, daß sie langsam und ungerecht richten. Prozesse in die Länge ziehen, ist schlimm, und mehr als schlimm; aber ungerechtes Nichten ist noch schlimmer. Ich wünsche von ganzer Seele und Herzen, diesem Uebel ein Ende zu machen. Was ich in dieser Beziehung bis jetzt ausgearbeitet habe, werde ich Euch sagen, und Ihr mögt mir helfen, daß wir es je besser und für das Volk vortheilhafter einführen.“

„Brüder! schlecht ist unser Haushalt, sowohl der öffentliche wie der private: und hier sind große Verbesserungen nöthig. — Auf diesen Gegenstand lenke ich Eure besondere Aufmerksamkeit, denn ohne materiellen Wohlstand läßt sich nichts Großes und Edles vom Volke erwarten. Die Fruchtmagazine gehören Euch und sind für Euch errichtet; erhaltet sie auch zu Eurer eigenen Hilfe für die Zukunft aufrecht.“

„Es ist mir nicht lieb, Brüder! was ich Euch sagen muß, daß mich die Leute fast mit Bittgesuchen und Staatsbedinstungen erschicken. — Sprechen wir nicht von dem, daß derjenige kein guter Beamter sein kann, welcher sich hiefür nie und in keiner Weise vorbereitet hat; aber ich muß sagen, daß ein dreimal so großes Serbien nöthig wäre, wenn ich jedem einen Dienst geben wollte, der darum nachsucht. Brüder! Dienen heißt nicht den Herrn dienen, sondern den Tag und Nacht verständigt, eifrig und als Vaterlandsfreund für das Glück seiner Mitbürger und seines Vaterlandes arbeiten; und gibt es viele solche, welche alles dies ohne Verweis auszuführen im Stande sind?“

„Ich höre zu meinem Bedauern, daß man einen Unterschied zwischen eingebornen und naturalisirten Serben macht. Nein, Brüder! trennt nicht die Herzen; denn unser Serbien ist schon genug zerrißen. Der Serbe ist Serbe, gleichviel in welcher Gegend und in welchem Kaiserreiche er geboren, nur wenn er serbisch denkt und handelt, und wenn er ein guter Mensch und guter Bürger ist. Hiermit stoßt Ihr Euch selbst das Messer in's Herz, wenn Ihr anfangt, aus dem Bruder den „Nicht-Bruder“ zu machen.“

„Deshalb macht keinen Unterschied zwischen denjenigen serbischen Bürgern, welche einer anderen Religion angehören. Dies ist unser Stolz, Brüder! daß Andersgläubige volle, durch unser Blut erworbene Freiheit und Recht genießen.“

„Hiermit werden wir der Welt beweisen, daß wir nicht, wie uns viele ungerecht vorwerfen, im Mittelalter leben.“

„Auf den finanziellen Zustand unseres Landes übergehend, muß ich Euch gestehen, daß unsere Finanzen sehr schwach sind. Die bisherigen, Euch sehr gut bekannten Unglücksfälle haben sie gänzlich zerrüttet. — Zeht thut es uns Noth, auch dafür zu sorgen, wie man der Regierung die Mittel zu ihrer Arbeit gebe, und daß wieder das Volk nicht überlastigt oder ihm ungerechte Lasten auferlegt werden.“

„Eure Arbeit segnend, ermahne ich Euch, daß Ihr alle Euer Streben auf die inneren Angelegenheiten verwendet, und Alles, was sich auf auswärtige Angelegenheiten bezieht, überlaßt meiner Sorge und meinen Bemühungen.“

ost je-
ayv- s
gy
lyesen
sal.
Dom
llanat-
Bene-
uzditá
Magyar
eljen-
kép-
mmal
ban
delután,
ivásaitat
(1306-13)
i,
enhaus,
s 7, und
re Bestel-
degh,
fen.
ng
en:
als der Hälfte
halten werden.
ble gewährend.
1279-1,2)
(3-1115)
Fenpflege
Gegenstände:
elbstklystiere,
zendeckel. —
tzen von Gum-
und ordinäre.
mmier. Män-
genkränzechen.
er. — Mutter-
pfe, bei Krampf-
— Hörrohre.
— magnetische
ination Vormittag
— 3 Uhr.
werden durch
eine Zeit von 6
lak,
und Geburtshelfer-
Haus Nr. 21.
häuser
r, Bier- und
m 1. Novem-
rei Jahre zu
auf mehrere
Birthe
bei Herrn
Welitsek
Lippa.
obi Heumann
tung
en, im Arader
here Tausend
ebotten.
ungen sind in
en Beamten
ermittlen.

Auf diese Rede folgte ein allgemeines Hurrah und Vivat! Gebe Gott, dies wünschen wir aufrichtig im Interesse Serbiens, daß Fürst Milosch seine Worte auch beethätige.

In diesem Augenblick beschäftigt sich die Skapschina mit der Durchsicht einer Civil- und Criminal-Gerichts-Ordnung.

Es wurde in letzterer Zeit viel von einer entdeckten Verschwörung in Constantinopel gesprochen und geschrieben. Ueber die ganze Angelegenheit war ein gewisses Dunkel gebreitet, das keineswegs dadurch gehoben ward, daß von einzelnen Journalen die ganze Geschichte von der Verschwörung in Abrede gestellt oder doch angezweifelt wurde. Die mittlerweile aus Constantinopel eingetroffene Nachricht, daß während des Verschwörung-Prozesses alle Journale sistirt seien, gibt mit einemmale der Sache eine größere Bedeutung. Die „Triefter Zeitung“, die in Sachen der Levante als genau und verläßlich bezeichnet werden kann, bringt aus Constantinopel folgende Details über die Verschwörungsgeschichte, welche den Ernst derselben vollkommen darlegen. Aus dem Programm der Conspirationsliste geht hervor, daß von den Anführern, die, gestützt auf beinahe 15,000 Mann bewaffnete Truppen und die Mehrheit der mohamedanischen hiesigen Bevölkerung, leichtes Spiel zu haben glaubten, vom Großherrsren verlangt werden sollte: 1. Gänzlicher Widerruf des Hat-Humayun vom 17. Februar 1856; 2. Abdankung der Minister Kazi, Niza und Fuad Pascha, mit einem Wort des ganzen gegenwärtigen Ministeriums; 3. Auszahlung des rückständigen Truppenlohn und der verschiedenen Beamtengehälter; 4. Abdankung des Sultans selbst, und 5. Ausronung von Azis Effendi, seines bei den Alttürken sehr beliebten Bruders. Sollten diese Forderungen nicht unverweilt bewilligt werden, so lautete die Ordre der Verschworenen dahin, den Großherrsren und seine Getreuen nebst Familie zu ermorden, ähnlich mit den Ministern und ihrem Anhang zu verfahren, alle vom Sultan Abdul-Medschid aufgeführten Privat- und Regierungsgebäude zu schleifen und — doch unsere Lokalblätter bieten Alles auf, um dies zu dementiren — die Orte diesseits des goldenen Horns zu bombardiren und in Brand zu stecken. Die Christen hätten nichts zu befürchten gehabt, sucht man jetzt von Seite der Regierung glauben zu machen, allein obschon allein hier erscheinenden Zeitungen streng unterjagt ist, dieses Ereigniß weitläufiger, als es bereits geschehen, zu besprechen, so ist das ganze Publikum doch von Thatsachen unterrichtet, die wohl geeignet sind, glauben zu machen, daß der wirkliche Ausbruch der Revolte für die Nichttürken eben kein Freudenfest geworden wäre. Oder stand fast die ganze Mannschaft der großen Artilleriekaserne des „großen Campo“ außerhalb Pera's dieshalb unter Waffen, um den neu ankunfenden Sultan mit Freudenrufen zu begrüßen? Waren zu diesem Zwecke vielleicht auch die fünf geladenen Kanonen oben in Tatalava versteckt und eine gleiche Anzahl auf den Höhen von Hasföi auf geheimnißvolle Weise aufgeföhrt worden? Und wenn die Christen wirklich nichts zu befürchten hatten, warum dann jetzt, nach Entdeckung der Verschwörung, die Vorkehrungen gerade in den von Franken bewohnten Stadttheilen? In allen Straßen und Gäßchen diesseits des goldenen Horns wimmelt es seit letztem Sonntag von Truppen aller Waffengattungen und namentlich sind die Wege am Abhange von Tophane allmächtlich mit zwei Bataillonen und starken Detachements von Tolumbadschis, d. i. Pompiers und 4 bis 6 Feuerpörrigen besetzt. Für gestern Abend war allen Hauseigenenthümern in jenem Bezirke die polizeiliche Weisung zugegangen, sofort nach Einbruch der Nacht die Häuser geschlossen und alle Hausbewohner darin versammelt zu halten. Ueberhaupt liegt der Alp der Furcht noch mit voller Schwere auf fast allen Gemüthern und die Regierung selbst scheint den eigentlichen Zünder der Mine noch nicht in Händen zu haben. — Zwar soll die Zahl der Verhafteten schon die Summe von 3000 Köpfen übersteigen und dieselben gehören eben nicht zu den untersten Klassen der türkischen Hauptstadt. Es befinden sich unter den Eingekerkerten bereits 5 Generale, 9 Oberste, über 300 andere Offiziere, die Mehrzahl der Artillerie angehörig, denn von dieser Waffengat-

tung allein sollen schon 66 gefangen sizen, ferner über 100 Geistliche u. s. w.

Das „Journ. de Const.“ sucht den ganzen vorläufig mißlungenen Putsch einer „Rotte von etlichen vierzig Tscherkesen und Kurden“ zur Last zu legen, bringt aber gleichzeitig die Mittheilung, daß Djaffer Pascha, eines der Häupter der Verschwörung, sich nach seiner Verhaftung während seines im Raik bewerkstelligten Transports nach Kuleli in die Fluthen des Bosporus stürzte und aller angewandten Rettungsversuche ungeachtet den gewünschten Tod fand. Nun ist aber Djaffer Pascha ebenjowenig wie der Kommandant von Tophane, dessen Verhaftung letzten Dienstag Nachts erfolgte, Kurde und Tscherkesse, sondern wie die Mehrzahl der Eingekerkerten, Osmane vom reinsten Wasser.

Die Stellung Englands.

„England wird, so lange ich Minister bin, keinen Congreß beschicken, welcher damit umgeht, das Selbstbestimmungsrecht der Italiener zu schmälern!“ Diese stolzen Worte sprach vor wenigen Tagen Lord John Russell vor den versammelten Bürgern von Aberdeen, als ihm das Diplom eines Ehrenbürgers dieser Stadt überreicht wurde. Der Telegraph verkündete diesen Ausspruch des Ministers Ihrer britischen Majestät in alle Winde und dürfte die directe Folge desselben wohl gewesen sein, daß man in Florenz, wie ein Telegramm vom 31. Sept. meldet, die Annexion an Piemont factisch proclamirte und die Fahne Savoyens auf dem herzoglichen Palaste aufpflanzte. Wohl nicht mit Unrecht fragen wir heute: war es wohlgethan, den Worten Lord John's so viel Kraft zuzutrauen, um eine so verhängnißvolle That zu thun? Wird die Flagge Englands die Annexions-Contrebande zu decken in der Lage sein? Wird England überhaupt den Willen haben, den Bestrebungen der italienischen Unionsmänner ein wirksamer Schatz zu sein? Auf alle diese Fragen können wir, die politischen Verhältnisse genau berücksichtigend, nur mit Nein! antworten, denn mag man es zugeben oder nicht, Englands Politik ist nicht mehr selbstständig, sondern durch die des Tuilerien-Cabinetts bedingt, beeinflusst; die englischen Minister dienen, ob sie wollen oder nicht, den geheimen Plänen des Kaisers Napoleon. Was dem großen Onkel durch jahrelange Kriege nicht gelungen ist, die Schlangenumwindungen der Politik des Neffen hatten es in wenigen Jahren vollbracht. Der Einfluß Englands, der in allen Fragen dominirende Einfluß ist gebrochen, seine bisherigen Allianzen sind gesprengt, es steht isolirt in Europa da, sieht seine Colonien bedroht und ist an den Triumphwagen des französischen Imperators gefesselt. Dies Alles klingt fabelhaft, und doch ist es vollkommen wahr. Die Allianz für den Krimkrieg legte die erste seine Schlinge um den Nacken des stolzen Englands; diese Schlinge ist aber seitdem zu einer schweren, entwerenden Kette geworden, die zu zerreißen nun sehr schwer werden dürfte, wenn nicht etwa äußere Zufälligkeiten mitwirken sollten.

Die Politik der gemeinsamen Interessen war der Köder, an welchem die Regierenden in England gefangen wurden; und merkwürdigerweise verstand es der allglatte Diplomat sowohl Whiggis wie Tories an sich zu fesseln und indem er selbst hie und da der Allianz ein Opfer zu bringen schien, England aufs gründlichste mit seinen bisherigen Verbündeten zu broilliren. England hat heute an Rußland und Oesterreich fast offene Feinde, während diese Mächte ihre Adhäsion zu der französischen Politik gegeben. Preußen, obschon durch zarte Familienbände an England geknüpft, blickt mit entschiedenem Mißtrauen über den Canal, überzeugt, daß ihm bei der Prinzipienlosigkeit der englischen Regierung, von dort keine Hilfe kommen werde, wenn es derselben bedürfen sollte. Somit ist England gezwungen, die Allianz mit Frankreich zu conserviren, und allen Extravaganzen Frankreichs ruhig zuzusehen. Die Opposition, die es jetzt in Italien gegen die Restauration macht und die mit einem trübseligen

Fiasco der englischen Politik endigen muß, ist ganz und gar dazu angethan, den letzten Rest eines früher so großen Einflusses zu zernichten.

England wird einen Congreß nicht beschicken, der gegen das Selbstbestimmungsrecht der Italiener gerichtet wäre. Diese feierliche Erklärung hat Lord Russell abgegeben und knüpfte an die Lösung dieser Frage sein Verbleiben im Ministerium. Es ist nun zuerst zu erwägen, ob Lord John hier auch im Namen seiner whiggistischen Amtsgenossen gesprochen, oder ob er einer jener bekannten Intriguen Palmerstons, der die dictatorische Gewalt beansprucht, zum Opfer fallen wird. Daß die Tories übrigens wieder hoffen, zur Regierung zu gelangen, und zwar durch Vermittlung des Kaisers Napoleon, davon zeugt die Reise Disraeli nach Biaritz. Wie immer das englische Cabinet sich auch gestalten, so viel darf man heute bereits als sicher annehmen, der Einfluß des Kaisers Napoleon bleibt auf daselbe, sei es durch seinen alten Freund Palmerston oder durch Disraeli prädominirend. In Bezug auf den Congreß dürfte das österreichisch-französische Arrangement, mit dem Prinzip der Legitimität als Grundlage wohl von den Großmächten angenommen werden, ob England den Congreß beschickt oder nicht. Dringt Lord John mit seiner Ansicht durch, so wird man die Sache ohne England arrangiren, und es wird von seinem Schmollwinkel aus zusehen müssen, wie all seine Bemühungen vergeblich gewesen; Italien und mit ihm ganz Europa wird einsehen, daß in diesem Kriege aus den dominirenden Einfluß Frankreich der Sieger gewesen. Das Resultat aber ist, daß die Furcht vor Englands Allgewalt gewichen ist, daß der britische Dreijack die Erde nicht mehr erstickern, das Meer nicht mehr schäumen macht. Diese Ansicht spricht ein offizielles preussisches Journal aus; es ist darnach wohl der Grad der politischen Beziehungen zwischen England und Preußen am Besten zu bemessen.

B. West, 2. October. Der Herbst hat wahrhaft prächtig begonnen. Die trüben kalten Tage, welche uns am Ende des vergangenen Monats überraschten und das Bedürfniß nach warmen Kleidern und geheizten Ofen rege machten, sind plötzlich verschwunden; warm und hell leuchtet die Sonne hernieder und zeigt, daß die aus der heutigen Männerwelt verschwundene Glanzerie in der Natur eine schöne Zuflucht gefunden. Wir sind in den sogenannten „Altenweiber-Sommer“ getreten und können von ihm lernen, wie man das Alter eigentlich ehren sollte. Die lebenslustigen, frohmuthigen Feister, die bedächtigen Diner mögen aber auch den Wink des Schicksals. Schaarenweise ziehen sie hinaus ins Freie und suchen sich an dem Gedanken zu ergözen, daß wenn heuer auch keine ausgiebige Weinlese begangen werden wird, dies doch hätte der Fall sein können. Und dieser Gedanke würzt die Trauben, die man ist und den Wein, der schon in frühern Jahren gelesen worden. Der Heurige vom vergangenen Jahre ist auch nicht zu verachten, man kann unter seiner Regide sehr wohl vergeffen, daß jetzt schon wieder ein sogenannter „Haußherrn-Feiertag“ mit obligaten Opfern vorübergezogen ist. Uebrigens müssen wir aufrichtig gestehen, Michaelis hat lange nicht das fürchterliche für die Miethparteien, wie Georgi, Jacobi oder Lichtmess; es liegt so eine gewisse freundliche Ruhe auf allen Zügen, mit einem wahren Bewußtsein von Befriedigung bleiben die Parteien den Zins — schuldig, da sie wissen, daß eine Ermiffion erst zu Georgi eintreten darf. Weshalb können so wohlgeordnete Zustände nicht immer an der Tagesordnung sein?!

Uebrigens muß man nicht glauben, daß diese Vapfallen, anders kann man doch das Zins-Schuldigbleiben nicht nennen, den ersten Rang auf der Tagesordnung der öffentlichen Discussion einnehmen; ernstere Dinge beschäftigen die Bewohner der Schwesterstädte. Die Angelegenheiten der Protestanten und die Gemeinde-Ordnung. Die Discussion über diese Gegenstände, die öffentliche, uneingeschränkte Behandlung derselben in den Journalen zeigt uns zur Genüge, welche ein anderer, freischerer Geist

Fenilleton.

Eine Jagd-Anekdote.

Die Jagd ist los in allen Theilen des Reiches, und des Morgens sieht man selbst in Wien die eleganten Nimrode, gekleidet nach dem neuesten Mode-Journal, das nie unterläßt, bei heranabendem Herbst auch den Jagdröcken, Hüten, Stiefeln und Jagdtaschen einige Modificationen angedeihen zu lassen — in offenen und geschlossenen Wagen der Stadt den Rücken fehlern. Den ganzen Tag über streichen die Vorstehhunde über Stoppelfelder, durch Erdäpfeläcker und Weingärten, die Schnauze voran und mit dem Schweife wedelnd; sie stehen, eine Ritze Hühner fliegt auf, ein Hase springt empor aus süßen Träumen, ein Schuß, ein Krach, und Hühner und Hasen fallen, oder fallen vielleicht auch nicht. Manchmal ertönt ein barscher Jägerfluch, denn der Hund ist noch nicht hasenrein, und läuft dem Hasen nach. Dort im Gebüsch oder kleinen Gehölze residirt ein Fasan, er wird aufgeföhrt, fliegt, ein Knall, und schwer, die weißen Flügel des Baumes im Falle streifend, daß sie zu Boden flattern, fällt er auf die Erde. Die Diener raffen in ihre Körbe die erlegte Beute; man rastet; wie schmeckt das kalte Rebhuhn und der Malaga. Ist man zum Diner heimgekehrt, so munden, trotz des reichlichen Frühstücks, Essen und ein Silberbecher Wein trefflich; man erzählt kleine Vorfälle und Abenteuer, duldet, daß der brave Casar oder Brutus Einem um den Hals fällt, und gibt ihm, trotz strenger Zucht, ausnahmsweise einen Hühnerknochen, unbekümmert, ob er noch mehr oder weniger von weißem Fleische umhüllt ist.

Das geschieht in Wien; wie lebhaft geht es erst tief im Lande zu. Da eilt die Meute, echt englische Hounds, dem Hasen nach. Die Jäger in den hervorstehenden Rothröcken folgen auf schlanken, windschnellen Halbblutpferden über Stock und Stein, über Bach und Graben, mitten durch den Fluß, durch den Sumpf. Des Abends sind die Schloßfenster erleuchtet, man ist froh, frisch und fröhlich, lacht und plaudert und erzählt Jagdgeschichten und Abenteuer. Auf einem Schlosse in Böhmen wurde kürzlich eine jüngst vorgefallene Jagd-Anekdote erzählt, die man so freundlich war uns einzusenden und die wir heute mittheilen.

Ein sehr vornehmer Herr erwies während des letzten Winters in einer Soirée einer Dame große Aufmerksamkeit. Die Dame befürchtete, das könnte sie ein wenig compromittiren, und da sie wußte, daß der Herr vor allem ein leidenschaftlicher Jäger war, so beschloß sie, seine Ideen auf einen andern Punkt zu richten. Während einer Conbersation, wo der Herr, von Artigkeit überfließend, vergaß, daß die Entfernung zwischen ihm und der Dame eine größere sei als jene, welche die Crimoline durch ihren Umfang anzeigte, wußte die Dame das Gespräch auf

die Jagd zu lenken, und sagte plötzlich: daß sie nie bessere Fasane gegessen habe, als jene aus dem Wildparke des Grafen.

Der Herr lächelte über dieses Compliment, stuzte aber im nächsten Augenblick. Er fragte sich im Stillen, wie die Gräfin ein Urtheil über die Güte seiner Fasane abgeben könne, da er ihr nie welche geschickt, und da sie nie bei ihm gespeist habe. Die Gräfin erreichte ihr Ziel, denn der Graf vergaß, daß er ihr eigentlich den Hof zu machen willens sei. Die Fasane gingen ihm nicht aus dem Kopfe; er dachte und dachte, und kam endlich auf die Idee, die einzige, welche das Geheimniß erklären konnte, daß einer der vielen Herren, welche er zu den Jagden auf seinen Gütern einzuladen pflegte, einen Korb mit Wildpret aus seinem Parke der schönen Frau gesendet habe. Und da er nie Fasane verschenke, so war ihm das Wildpret entwendet worden, und er mußte den Schuldigen entdecken. Der Herr saß eben in einem andern Salon als jenem, wo die Gräfin die Mittheilung gemacht, dachte und überlegte, als die Dame am Arme eines jungen Mannes, des besten Freundes ihres Mannes, des jungen Baron K., eintrat. — „Das ist mein Mann“, sagte der Graf bei sich, während er sich erhob, und dem Eintretenden, der die Jagden auf den Gütern des Grafen jährlich mitzumachen pflegte, freundschaftlich die Hand reichte. „Ich werde ihn im nächsten Herbst wieder einladen, aber ihn genau beobachten, und wenn die Gräfin noch einmal mit ihren kleinen weißen Zähnen das delicate Fleisch meiner Fasane beißen will, so wird sie dieselben von meiner Hand, und nicht von der des Barons empfangen müssen. Diese jungen Herren sind klug, sie führen den Krieg auf unsere Kosten.“

Der Herbst kam, und der Baron empfing wie alljährlich eine lebenswürdige und dringende Einladung, den Jagden des Grafen beizuwohnen. Er erschien auf dem Schlosse des letzteren, ausgerüstet mit trefflichen Lebedas und zwei schwarzen Pointers, die er in England aus dem Kencel des Lord Pembroke um 100 Guineen gekauft hatte. Er ahnte nicht, was man gegen ihn im Schilde führe. Am nächsten Tage jagte man. Der Baron entfernte sich, wie dies seine Gewohnheit war, von den Jagdgefährten, und schoß ziemlich viel; aber so oft er einem Jäger oder einem Förster begegnete, klagte er über sein Malheur, das er dem zu großen Eifer seiner Hunde zuschrieb, denn in letzter Instanz wollte er doch nicht seine Jägerreue auf das Spiel setzen.

Man kehrte zurück und dinitte fürstlich. Des Abends spielte man Whist, und zwischen zwei Partien eines Robbers sagte der Schloßherr lächelnd zu seinem Gaste: „Sie waren heute unglücklich, lieber Baron; Sie müssen bei der nächsten Jagd entschädigt werden.“

Am nächsten Morgen träumte der Baron, noch etwas schlaftrunken, wer weiß von welchem Gegenstande, vielleicht von der schönen Gräfin, als sich die Thüre seines Zimmers öffnete und der Schloßherr heiter und lächelnd eintrat. Eine kleine Wachtelhündin folgte ihm und fing an, im Zimmer herumzuschneffeln

und zu spüren, während der Graf sich zu den Füßen des Bettes niedersezte, in welchem der Baron lag, und ihn fragte, wie er die Nacht zugebracht habe. Der Baron war entzückt über so viele Beweise von Freundschaft und man plauderte während einiger Minuten von Dem und Jenem.

Plötzlich unterbrach sich der Schloßherr und rief, indem er zurückblickte: „Ah, das ist wirklich merkwürdig!“ Der Baron erhob sich auf seinem Lager und sah die kleine Wachtelhündin vor seinem Kasten, das Auge feurig starrend, den linken Vorderfuß erhoben, den Schweif emporgerichtet, kurz, sie befand sich auf dem Anstand. Der Schloßherr erhob sich, bevor der Baron noch ein Wort hervorbringen konnte, ging auf den Kasten zu, öffnete denselben und zog langsam nacheinander vier prächtige Fasanhähne heraus. „Ah, welcher glücklicher Zufall“, rief der Graf, „ich habe der Gräfin... einen Korb mit Fasanen versprochen! Wie konnten aber meine Leute so ungeschickt sein, das Wildpret hier in diesen Kasten zu legen!“

Der Graf entfernte sich, freundlich lächelnd, mit den vier Hähnen, deren prächtiges Gefieder in dem eben einfallenden Sonnenlichte schimmerte, als wollte es den Baron necken. Die Gräfin hat nichtsdestoweniger auch in diesem Jahre ihre Fasane erhalten. (Presse.)

— Karl Si m r o d veröffentlicht „gegen das zu frühe Verfehen der Weintrauben“ folgendes Gedicht, betitelt:

Der weinende Trinker.

Als Anno eif gefestert war,
Sahen noch die Sonne heiß und klar.
Die Sonne schien so klar und heiß,
Vor seiner Thüre weint ein Greis,
Stelt in der Hand ein Glas mit Wein,
Und helle Thränen tropfen drein.
„Was meinßt du, guter, alter Mann?
Hat dir ein Feind zu weh gethan?“
„Zu weh gethan hat mir kein Feind;
Ich weine, weil die Sonne scheint.“
„Wie spricht du kindlich, unbedacht,
Wer weint denn, wenn die Sonne lacht?“
„Ach wein ich, weil der Wein so gut,
Gar köstlich schmeckt, dies Traubenblut.“
„So bist du, Alter, nicht bei Trost,
Wer wäre gutem Wein erbot?“
„Am guten Wein und Sonnenschein
Soll man von Herzen fröhlich sein.“
Darauf der Alte schluchzend spricht:
„Das, lieber Freund, versteht ihr nicht.
Wie würd' erst dieser Wein so gut,
Wenn er noch hing in solcher Gluth!
Daß wir zu früh gelefen han,
Darüber wein' ich alter Mann.“

ist ganz und gar so großen Einflusses...
schicken, der gegen das...
wäre. Diese feier...
knüpfte an die...
ministerium. Es ist...
im Namen seiner...
er ob er einer jener...
dictatorische Gewalt...
die Tories übrigen...
und zwar durch Ver...
die Reise Disraelis...
abriet sich auch...
gibt annehmen, der...
sich, sei es durch...
Disraeli prädomin...
das österreichisch-fran...
egitimität als Grund...
werden, ob Eng...
ngt Lord John mit...
ohne England ar...
el aus zuehen müs...
weisen; Italien und...
in diesem Kriege...
leger gewesen. Das...
lands Allgewalt ge...
de nicht mehr erzu...
Diese Ansicht spr...
ist darnach wohl der...
England und Preußen

... wahrhaft prachtvoll...
uns am Ende des...
Bedürfnis nach war...
chten, sind pflöcklich...
sowie hernieder und...
verwundene Sä...
gefunden. Wir sind...
getreten und können...
ehren sollte. Die...
ächtigen Osier be...
Schaaresweise ziehen...
Gedanken zu er...
Weinlese begangen...
binnen. Und dieser...
den Wein, der...
er Heurige vom der...
man kann unter sei...
on wieder ein so...
en Opfern vorüber...
gestehen, Michae...
Methpartei, wie...
eine gewisse freun...
den Bewußtsein von...
— schuldig, da sie...
treten darf. Was...
immer an der Ta...

... diese Cappellen...
eben nicht nennen...
ffentlichen Dicu...
die Bewohner der...
rotefanten und die...
Gegenstände, die...
ben in den Jour...
er, frischerer Geist

... fügen des Bet...
nd ihn fragte, wie...
er entzückt über so...
plauderte während

... und rief, indem er...
ig! Der Baron...
Wachtelhündin...
den linken Vorder...
rz, sie befand sich...
bevor der Baron...
auf den Kasten zu...
der vier prächtige...
all," rief der Graf...
samen versprochen!...
ein, das Bildpret

... ad, mit den vier...
einfallenden Son...
neden. Die Grä...
Nahre ihre Kajane...
(Preise.)

... das zu frühe Ver...
lt:

in Oesterreich seinen Einzug genommen, welsch einer schönen Zu-
kunft wir entgegen gehen, wenn die Regierten das Entgegenkom-
men der Regierer zu würdigen wissen und durch wahre Offen-
heit und Vertrauen unterstützen. Die Regierung selbst verlangt
meritale Gutachten über einzuführende Verbesserungen, sie erklärt
also kein Gesetz für vollkommen abgeschlossen. Diese meritalen
Gutachten sind aber weit entfernt von sophistischen Nergelien,
die fortwährend Veranlassung suchen, das feimende Vertrauen
wieder durch tödtende Zweifel in Mißtrauen zu verwandeln.
Wir können solchem Treiben nun einmal nicht ruhig zusehen,
denn wir erkennen darin die entschiedenste Feindseligkeit gegen
die Fortentwicklung unserer staatlichen wie bürgerlichen Verhält-
nisse. Die Regierung hat uns bereits laut redende Beweise von
ihren redlichen, wohlwollenden Absichten gegeben; sie kommt uns
mit Vertrauen entgegen, lohnen und ehren wir dasselbe nun auch
mit vertrauensvollem Entgegenkommen, damit die Regeneration
Oesterreichs zum Heile Aller je eher wie möglich durchgeführt
werden könne.

Unsere merkantilen Zustände zeichnen sich noch immer durch
eine beständige Ruhe, wie durch ruhige Beständigkeit aus. Für
das Getreide-Geschäft ist die Phrase des Tages „kein Verkehr
aber feste Haltung“. — Dies kann für Hauffe und Waife gleich
günstig deuten und so soll es sein. „Ich sage nit a so und nit
a so!“ Doch halt, keine „faulen Wiße“ bei so ernsten Dingen,
wir haben heut zu Tage wirklich etwas ernsteres zu thun, als
zu lachen. Und doch können wir uns des Lachens nicht erweh-
ren, wenn wir eines Vorfalles gedenken, der in den letzten Ta-
gen, anstatt der üblichen Geschäftsgespräche, im Kaffeehaue dis-
cutirt wurde. Gelegentlich der letzten israelitischen Feiertage be-
fand sich auch eine sehr elegante Dame auf ihrem Sitz, der in
der ersten Reihe der Gallerie gelegen und für welchen sie oder
der lebenswürdige Gemal 800 fl. erlegt hatte. Die Hausord-
nung des Tempels schreibt nun vor, daß die Inhaber von Sitzen
in der ersten Reihe, während des Gottesdienstes sich nicht erhe-
ben, damit auch die in den hinteren Reihen Sitzenden den Pre-
diger u. s. w. sehen können. Besagte elegante Dame mit dem
Sitz um 800 fl. kümmerte sich aber nicht um die Hausordnung
sondern es beliebe ihr, in aller Länge und kreisförmigen Breite
sich zu erheben. Der die Aufsicht führende Kirchenvogt wagte es
Madame auf ihren Verstoß gegen die Hausordnung aufmerksam
zu machen und sie zu ersuchen, sich zu setzen, damit die rückwärts
Sitzenden sehen könnten. Madame mit dem Sitz um 800 fl.
fühlte sich durch diese Aufforderung beleidigt und erwiderte schar-
fen Tones: „O nein, ich setze mich nicht; ich habe 800 fl. zu-
zahlt und kann mehr zu sehen verlangen, wie die da hinten, die
nur 300 fl. zahlten!“ so viel nämlich kostet ein Sitz in den
hinteren Reihen. So geschahen im Jahre 1859. Die Moral von
der Geschichte, die buchstäblich wahr ist, dürfen wir wohl nicht
erst hinzufügen.

Wien, 4. October. (Die neue Civilprozeßord-
nung.) Wie wir vernehmen, schreibt der „Fortschritt“, soll die
im Entwurfe bereits fertige neue Civilprozeßordnung in maßge-
benden Kreisen als nicht zweckentsprechend erkannt werden sein
und die Ausarbeitung eines neuen Entwurfes, dem das Prinzip
der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit zur Grundlage zu dienen
hätte, in naher Aussicht stehen. Wir begreifen diese Nachricht
mit wahrer Freude, denn unter der Herrschaft des schriftlichen
Verfahrens liegt für viele Anwälte die Versuchung nahe, ihren
Schriften eine unnötige Ausdehnung zu geben, besonders da die
herrschende Gewohnheit, die Arbeit nach der Vogenzahl zu schä-
zen, die Weitläufigkeit begünstigt. Statt einer klaren, gedräng-
ten Darlegung der Thatfachen ersieht man nur zu oft eine weit-
läufige, auf Schrauben gestellte Erzählung, statt einer einfachen,
den richtigen und entscheidenden Gesichtspunkt hervorhebenden
rechtlichen Entwicklung eine breite ausgedehnte Deduction. Das
schriftliche Verfahren begünstigt die Erfindung einer Masse von
Einwendungen, von Mitteln, den Prozeß zu verwickeln, dem
Gegner die Prozeßführung zu erschweren und die klare Auf-
fassung der entscheidenden Punkte zu hindern oder doch zu trüben.

Die meisten dieser Uebelstände müssen bei einem öffentli-
chen und mündlichen Verfahren verschwinden. Die Oeffentlich-
keit der Rechtspflege ist die heilsamste Controle des Richterstan-
des, sie dient zur Belehrung des Volkes über die geltenden
Rechtsnormen und sichert dem öffentlichen Rechtsbewußtsein einen
indirecten Einfluß auf die Fortbildung des Rechtes, verschafft
demselben eine Volksthümlichkeit, welche eine Hauptbedingung
der Wirksamkeit der Justiz ist. Die Oeffentlichkeit der Gerech-
tigkeitspflege zeigt dem Volke das Rechtthun in seiner Würde
und stellt das leichtfertige oder muthwillige Recht in seiner gan-
zen Verächtlichkeit dar.

Die Scham vor dem Urtheile des Richters und des Publi-
kums wird Parteien und Advokaten abhalten, Thatfachen in Ab-
rede zu stellen, deren Beweis mit Leichtfertigkeit vom Gegner bei-
gebracht werden kann. Das Papier erstirbt nicht, aber um An-
gesichts geachteter Männer das unwahre Wort auszusprechen,
mit der Aussicht, in kurzer Zeit der Lüge oder Schifane überführt
zu sein, dazu gehört eine glücklicherweise seltene Frechheit.

Mit der Oeffentlichkeit ist die Mündlichkeit von selbst ge-
küpft, aber auch an und für sich verdient das mündliche Verfa-
hren vor dem schriftlichen den Vorzug; denn nur unter der Be-
dingung, daß das Verfahren mündlich ist, können Reden und
Gegenreden, Fragen und Antworten sich unmittelbar einander
folgen und in einander greifen, kann das Verfahren einen raschen
und lebendigen Verlauf nehmen, daß es einen entsprechenden
Gesamteindruck in dem Richter zurückläßt.

Russland.

Russland. Der „Kaukas“ gibt nachstehende Tagesbefehle
des Obercommandirenden im Kaukasus, Fürsten Barjatinski:
„Hauptquartier bei dem Aul Keger,
22. August (3. September) 1859.
Mit Freuden beileie ich mich, tapfere Truppen der Kauka-
sus-Armee, euch die erhebenden Worte mitzutheilen, welche unser
Herr und Kaiser in Veranlassung der zuletzt durch die Waffen
Er. Majestät errungenen Erfolge in Daghestan eigenhändig auf
ein an mich gerichtetes Rescript niedergeschrieben hat: „Statt
von Neuem den kaufassischen Braven Meinem aufrichtigen Dank
ab und sage ihnen, daß sie Mir wieder bewiesen haben, daß
ihnen nichts unmöglich ist.“
„Hauptquartier bei dem Aul Keger,
3. September 1859.
Krieger des Kaukasus! An dem Tage meiner Ankunft in
diesem Lande forderte ich euch auf, unserm Kaiser großen Ruhm
zu erwerben, ihr habt meine Erwartungen erfüllt. In drei Jah-
ren habt ihr den Kaukasus vom kaspischen Meere bis zu der
grünlichen Militärstraße unterworfen. Möge denn mein lauter
Dank erschallen und sich in den beglückten Bergen des Kaukasus

verbreiten, und möge derselbe in seiner ganzen Kraft des auf-
richtigen Ausdruckes von meiner Seite in eure Herzen dringen.“

Constantinopel. Ueber die Art und Weise, wie das
Complot gegen die Regierung entdeckt wurde, bringt die „Tr.
Ztg.“ folgende Einzelheiten. Nach den genauesten Erkundigun-
gen und aus gut unterrichteten Quellen kann man nun folgen-
des berichten: Achmet Mehemed Hadshi, Kajah, d. i. Bezirks-
commissär von Thophane, hatte bereits am 15. September bei
Mehemed Ruschdi Pascha, der nicht unter den Eingeweihten des
Complots war, Anzeige gemacht, welche, nachdem sie von dem-
selben Riza Pascha mitgetheilt worden, in der That die Verhaf-
tung einiger Tscherkessen zur Folge hatte. Doch erst am Sams-
tag spät in der Nacht kam derselbe Achmet Hadshi fast athem-
los im Konak Ruschdi Pascha's an, zeigte und übergab ihm eine
Abschrift der Liste der Verschwörer, die er sich zur Beglaubig-
ung seiner Aussage zu verschaffen gewußt und erklärte ihm, daß
kaum noch zwei Stunden Zeit wäre, bevor die Verschwörung
losbrechen würde. Eine halbe Stunde nach dem ersten Muzjims-
rufe sollte jeder Verschworene sich aufmachen und sich dem Pa-
laste von Dolmabadsch zu nähern suchen, wo die Artillerie
von Pera und einige Tausend andere Truppen bereits aufge-
stellt sein würden, um das Begehren der Menge zu unterstützen.
Die Zeit war also gemessen, es galt rasch und entschieden zu
handeln und ohne die ceremoniellen Bedenken zu beachten, den
Großherrscher ungekämmt in Kenntniß zu setzen. Die beiden sie-
gen also rasch zu Pferde und jagten Dolmabadsch zu. An dem
Thore des Palastes angekommen, fanden sie hier ein keuchendes
und schäumendes prachtvolles Ross und einen halbgekleideten Tür-
ken im eifrigsten Wortwechsel mit dem Offizier der Palastwache.
Schon glaubten die beiden Erstangekommenen es bereits mit
Verschworenen zu thun zu haben, so daß Ruschdi und Achmet
Hadshi zugleich große blanke Yatagans dem Offizier auf die
Brust setzten und ihn niederzustößen drohten, wenn er ihnen nicht
augenblicklich den Weg zum Großherrscher freimache. „Was wollt
Ihr,“ rief bei diesen Worten der zuerst angekommene Türke,
„um diese Stunde bei meinem Schwager?“ und jetzt er-
kannten Alle zugleich, was sie in der großen Aufregung nicht
wahrgenommen, nämlich, daß der Greis Niemand Anderer, als
der kranke Kapudan Pascha Mehemed Ali sei. Schnell war man
nun verständigt; kurze Zeit darauf war der Sultan durch sei-
nen Kammerherrn von dem auffallenden Besuch in Kenntniß ge-
setzt und die Drei konnten eintreten. Ruhig und ohne die ge-
ringste Aufregung zu zeigen, soll der Großherr ihren Bericht an-
gehört haben, nur den Wunsch äußernd, Ali und Riza Pascha
möchten schnell zu ihm beschicken werden. Ordonanzen spreng-
ten gleich darauf nach deren Wohnungen; und Mehemed Ali
hatte bereits den Palast-Offizieren die nöthigen Befehle zur
Verhaftung der hervorragenden Personen ertheilt. Der Sultan
selbst verlangte zu Pferde zu steigen und einen Ritt auf den
Platz des Rebezpons der Verschworenen zu machen, doch ließ
er sich durch die Einwendungen seiner Umgebung davon abhalten.

Unterdessen waren die nach dem Palast beschickten Mini-
ster eingetroffen und wie zurückkehrende Ordonanzen meldeten,
die Verhaftung einiger dreißig Individuen bereits bewerkstelligt.
Als man ruhiger geworden, ließ man sich erst umständlicher die
Art und Weise berichten, auf welche der Schwager des Sultans
so spät in der Nacht das Complot entdeckte und nur halb ge-
kleidet auf ungefattetem Pferd und ohne alle Begleitung in den
Palast kam. Aus seiner Erzählung wird Folgendes mitgetheilt:
Zwei Priester hatten sich gegen elf Uhr in höchst dringender
Angelegenheit bei ihm melden lassen, und als er aus Neugierde
diesem mitternächtigen Besuch entgegenkam, stellten sie ihm in
der That zwei draugelbe Tzams und ein Chatib vor, welche
ihn ganz allein zu sprechen wünschten. Unbekleidet wie er war,
befahl er einem seiner Diener, ihm einen Hausrock zu reichen,
worauf sich alle nach dem Selamick, d. i. Empfangszimmer bega-
ben. Nun erklärten ihm die Drei, er möge entweder seinen Na-
men der Liste beifügen, seinen Leuten und Schiffen den Befehl
zur Mithilfe ertheilen oder augenblicklich von ihrer Hand den
Tod erhalten. Mit der Originalliste in der Hand und unter
dem Vorgeben, keine Dinte zur Unterschrift bei der Hand zu ha-
ben (!), entfernte er sich in ein anstößendes Gemach, von dort,
von keinem seiner Leute gesehen, in ein anderes, welches nach
dem Garten führt, glitt in denselben hinaus und eilte, so unbe-
kleidet wie er war, nach seiner Stallung. Ohne einem der an-
wesenden Seis ein Wort zu gönnen, nahm er das erste beste
Pferd und jagte, so gut es gehen wollte, Dolmabadsch zu. Als
nun nach Verlauf von zehn Minuten die Harrenden den Mini-
ster nicht zurückkommen sahen, mochten sie wohl Kunde riechen
und entfernten sich selbst aus dem Konak. Mittlerweile aber
war in demselben das Verschwinden des Pascha's bekannt gewor-
den und Alles kam in leicht begreifliche Aufregung. Unterdeffen
langte ein großherrlicher Ordnanz-Offizier an und meldete die
Anwesenheit des Pascha's im Palaste von Dolmabadsch. Dort
hatte man aus den beiden mitgetheilten Listen die nicht betheilig-
ten Truppentheile kennen gelernt und bereits Alles verfügt,
um die Verhaftung der Unterzeichneten zu bewerkstelligen. Diese
Verhaftungen dauern fort und bereits sind die großen Kasernen
von Daud Pascha, Scutari und Kuleli überfüllt. Allgemein be-
sprochen wird der Umstand, daß von der Marine weder Offiziere
noch Soldaten bei der Conspiration betheilt sind, um so mehr,
da man doch allgemein ihren Chef als einen der eifrigsten Geg-
ner des jetzigen Ministers kennt und seit geraumer Zeit gerade
von ihm einen solchen Streich vermuthete. Für die Peroten aber
insbesondere ist es höchst erfreulich, daß der Oberst der Artillerie
von Pera, ein beliebter und albekannter, noch ziemlich junger
Offizier nicht in der Reihe der Verschwörer gestanden, denn die-
ser Herr besitzt unter den Franken eine Popularität, wie selten
ein türkischer Offizier.

Nach einer aus Constantinopel der „Dest. Ztg.“
zugehenden Mittheilung wird die Untersuchung der entdeckten
Verschwörung mit allem Eifer fortgeführt, um ehestens in der
Lage zu sein, über die dabei zu Tage geförderten näheren Um-
stände authentische Enthüllungen zu liefern. Der dazu eingesetzte
außerordentliche Gerichtshof versammelt sich täglich unter dem
Vorsitz des Großveziers Ali Pascha. Die Mitglieder dieses
außerordentlichen Gerichtshofes sind: Der Großvezier, der Scheik-
ul-Iskam, die beiden Präsidenten des obersten Gerichtshofes und
des Tansimatrathes, der Kriegsminister und der Polizeiminister.
Da das Verhör mit den arretirten Individuen bei geschlossenen
Thüren geführt wird, und es im Interesse der türkischen Re-
gierung liegen muß, über die näheren Umstände der Vorunter-
suchung das größte Geheimniß bewahrt zu sehen, bis alle Fäden
der verzweigten Conspiration in ihre Hände gelangt sind, so ist
es fast selbstverständlich, daß die diesfälligen Details, welche von
verschiedenen Seiten schon jetzt mitgetheilt werden, mehr oder
weniger nur auf Vermuthungen beruhen und somit keinen An-
spruch auf besondere Glaubwürdigkeit haben können.

Belgrad, 1. October. Die Skupschtina hat in ihrer
Mitte ein Comité ernannt, welches die Aufgabe hat, die zur
Verhandlung kommenden Gegenstände vorzubereiten. Der Se-

cretär Jakob Schabary ist zum Obmann dieses Comité's berufen
worden.

Sowohl das Strafgesetz als die Civil-Prozeß-Ordnung sind
jetzt Gegenstände der Debatten. — Die Skupschtina hat den Be-
schluß gefaßt, daß nur Deputirte berechtigt sein sollen, Vorla-
gen über Beschwerden, Anträge, Vorschläge und dergleichen, die
von Privaten herrühren, zu machen.

Der preussische Consul Ritter Meroni ist von seiner Ur-
laubstreife zurückgekehrt und hat seine Funktionen wieder aufge-
nommen.

Der russische Generalconsul Oberst Milosovic ist nach Kra-
gujewatz zum Fürsten Milosch abgereist. Man sagt, daß er wich-
tige Mittheilungen zu machen habe und bringt so Manches da-
mit in Zusammenhang.

Niemand will sich der Idee hingeben, daß die erwähnten
Mittheilungen die Gefangennehmung Schamhls im Kaukasus
zum Gegenstand haben, vielmehr ist man zu glauben geneigt,
daß, indem Rußland so sehr gewöhnt gewesen sei, seinen poli-
tischen Gang einzuhalten, ohne von irgend Jemanden beirrt zu
werden, es bei der geringsten Veranlassung besorgt ist, das durch
Präcedenzfälle mühsam erworbene Terrain des absoluten Vor-
rechts zu verlieren. (Tem. Ztg.)

Mailand, 23. September. Gestern Morgens verkündete
der eherne Ton der Glocken, daß Mailand einen Festtag begehe.
Der 22. September, der Sterbetag des ehemaligen Präsidenten
der Republik Venedig, sollte in ganz Italien, natürlich, wo dies
die Verhältnisse gestatten, als ein Trauer- und Festtag zugleich
begangen werden. Die Straßen nächst dem Dom wimmelten von
Menschen, welche festlich gekleidete Trauerförm um den Hut ge-
wunden hatten, die Damen erschienen gleichfalls in voller Trauer.
Der Dom war glänzend beleuchtet und die Altäre in Schwarz
gekleidet. Die ganze Scene war selbstverständlich mehr eine De-
monstration als eine ernst-feierliche Handlung, und was diese
Tausende zumeist herbeilodete, war der Umstand, daß man einen
Standal erwartete, da es verlautet hatte, daß die Geistlichen
sich weigern würden, die Messe zu lesen. Diese Hoffnung wurde
verletzt und so zerstreute sich die Menge, sichtlich enttäuscht,
sehr bald.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, war Manin ein Jude,
welcher in späterer Zeit zum Christenthum übergetreten. Aus
Anlaß der eben erwähnten Feier erging nun an die Vorsteher
der hiesigen Judengemeinde der Auftrag in ihren Gotteshäusern
ein Todtenamt für denselben abzuhalten. Diesem Auftrage wurde
jedoch nicht Folge geleistet; als Grund gaben die Juden den
Umstand an, daß sie dem Religionsgesetze nach für einen dem
Judenthume abtrünnig gewordenen Menschen keine Separatodten-
feier abhalten dürfen, sie wollen jedoch als Bürger des Staates
keine Ausnahme machen und sich im Dome zur Todtenfeier ein-
finden und daselbst ihre Andacht verrichten. So konnte man
denn das gewiß seltene Schauspiel sehen, daß ein Rabbiner und
der Synagogenvorstand einem katholischen Gottesdienste bewoh-
nten und daselbst ihre Gebete sprachen.

Farini, so verkündet die „Landszeitung“, hat dem mode-
nesischen Dichter Giannone eine jährliche Pension von 3000 fl.
ausgesetzt. Giannone, welcher gegenwärtig in Paris lebt, ist
ehemaliger Chef der Carbonari, welche im Jahre 1820 von den
modenesischen Gerichten zum Tode verurtheilt und zu lebens-
länglichem Kerker begnadigt wurden. Aus dem Gefängnisse ent-
sprungen, flüchtete sich Giannone nach Paris und schrieb daselbst
ein großes Gedicht: „L'Esule“ (in Vertannung), welches das
Evangelium der Carbonari bildet. (In tausenden Exemplaren ins
Land eingeschmuggelt, machte es den Namen des Dichters bald
populär. Nichtsdestoweniger lebte Giannone in Paris in einer
entlegenen Vorstadt im größten Elend, und im hohen Greisen-
alter stehend, krank und erschöpft, kommt ihm die Unterstützung
sehr gelegen. Man besorgt jedoch, daß die von Farini dekretirte
Pension in der Zukunft nicht pünktlich werde ausgezahlt werden,
und bemüht sich, den König von Sardinien zur Uebernahme der-
selben zu bestimmen. Man ist jedoch in diesen Punkten in Tu-
rin schwer zugänglich geworden, und daher wird man durch eine
Nationalsubskription dem alten Giannone auf die Beine helfen.

Auch in Modena beginnt der Klerus jetzt gegen die Re-
gierung offen Opposition zu machen. Viele Priester weigern
sich, für den König Viktor Emanuel Gebete abzuhalten, insolange
er mit dem Papste in Zerwürfniß lebt, und die Regierung ihrer-
seits möchte gern jeden Konflikt mit dem Klerus vermeiden und
unterläßt daher jede Zwangsmaßregel. Es ist kein geringes Hin-
derniß, welches sich dem neuen Herrscher der Lombardie in die-
ser Weise entgegenstellt und es dürfte ihm nicht so leicht sein,
den beharrlichen Widerstand zu bewältigen. (Fortfchr.)

Neueste Nachrichten.

London, 3. October. Der gestrige „Oberber“ gibt der
Sendung des Oberfeldherrn Scott mit höheren Weisungen nach
San Juan eine entschieden friedliche Bedeutung.

Rom, 2. October. Man versichert, Sr. Heiligkeit der
Papi habe nach Bekanntwerden der Antwort, welche der König
Victor Emanuel der bolognischen Deputation gegeben hatte, dem
sardinischen Gesandten, Grafen Minerva, seine Pässe zustellen
lassen. (Bestätigung abzuwarten.)

Protokoll

der am 26. August 1859 abgehaltenen VIII. ordentlichen Sitzung der
Debrecziner Handels- und Gewerbekammer.
(Im amtlichen Auszuge. Aus dem Ungarischen übersetzt.)

1. Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelegt und
verifizirt.
2. Das hohe k. k. Handelsministerium macht die Kammer
darauf aufmerksam, daß jeder in Druck gelegte Kammerbericht
in 8 Exemplaren an das hohe k. k. Armees-Ober-Commando zu
versenden sei. Dient zur Wissenschaft.
3. Hochdasselbe überschiebt der Kammer das Verzeichniß
der im Monate Mai in das k. k. Privilegienarchiv registrirten
erneuerten, verlängerten und erloschenen ausschließlichen Pri-
villegien.
4. Gleichzeitig wird ein derartiges Verzeichniß vom Mo-
nat Juni übersendet. Werden mit Dank angenommen und in die
Bibliothek hinterlegt.
5. Ferner wird von Hochdemselben der Kammer von dem
für das Jahr 1860 erscheinenden Hof- und Staats-Schematis-
mus ein das Personal der Kammer enthaltender Correctur-Bo-
gen mit dem Bemerkten überschiebt, diesen nach sorgfältiger Prü-
fung und Correctur bis 5. October zu retourniren. Dieser
hohen Verordnung wird die Kammer pünktlich entsprechen.
6. Hochdasselbe überschiebt ferner die Fortsetzung des Pro-
tolles der Verhandlung über das allgemeine deutsche Gesetz-
buch. Wird mit Dank angenommen und einstweilen den betref-
fenden Acten einverleibt.

Goldscheider Henrik

tisztelettel ajánlja a t. közönségnek újon nyitott

NEMZETI KIADÓ-KÖNYVKERESKEDÉSÉT

egszersmind

hangjegy- és műkereskedést

ARADON,

(főtér Ackermann-ház, a templom átellenében.)

Egy második könyvkereskedés létesítése rég érzett hiány Arad s környéke értelmiségére nézve, s főnevezett annál biztosabban reméli nemzeti vállalatának hő fölkarolását s pártfogását, miután főczéljaul

ÉDES HAZAI IRODALMUNK

buzgó terjesztését tűzte ki, mit részint jeles magyar művek kiadásával, részint minden bárhol megjelenendő hazai irodalmi termék rögtöni megszerzésével, s azoknak minden árfölemelés nélküli eladásával,

hazai lapokrai előfizetések elfogadásával

a legbuzgóbb igyekezettel mozdítand elő.

Könyvkereskedése rakhelyét képezendi egszersmind az angol, francia, olasz, német, szóval az összes europai irodalomnak, s eredeti áron leendnek ott megszerezhetők

bármily hirlap által jelentett könyvek, folyóiratok,

hangjegy, kő- s aczélmetzetű művek.

Kivánatra a postai szállításról is leend gondoskodva. Megrendelések összekötetéseinél fogva a leggyorsabban fognak teljesített. Fölvilágosítást az irodalom minden termékére nézve a legnagyobb előzékenységgel s készséggel nyujtand.

Feinste

Moderateur-LAMPEN-OEL

aus der k. k. priv. Fabrik des Baron von Mandell ist zu den billigsten Fabrikspreisen zu haben bei

L. Brill,

(1213-6) Hauptplatz nächst dem „König“-Kaffeehaus.

Dr. Darányi János

városi főorvos

lakása f. hó elsejétől kezdve a közkórházban (azelőtt megye kórház).

Reudeléti órák, mint eddig, reggeli 6 órától 7-ig, délután, 1 órától 3-ig.

A tisztelt belvárosi betegek sziveskedjenek becses meghívásaikat **Hidegh** vagy **Szarka** urak gyógytárában eszközölni.

Dr. Johann Darányi,

Stadt. Physikus,

wohnt seit 1. Okt. l. S. im allgemeinen Krankenhaus, (vormals Comitats-Spital).

Ordinationsstunden, wie bisher, Morgens von 6 bis 7, und Nachmittags von 1 bis 3 Uhr.

Die pl. t. Patienten in der inneren Stadt wollen ihre Befehlungen entweder in der Apotheke des Herrn **Mer. Hidegh**, oder in der des Herrn **Joh. Szarka** gefälligst veranlassen.

Soeben ist erschienen und in

H. Goldscheiders Buchhandlung

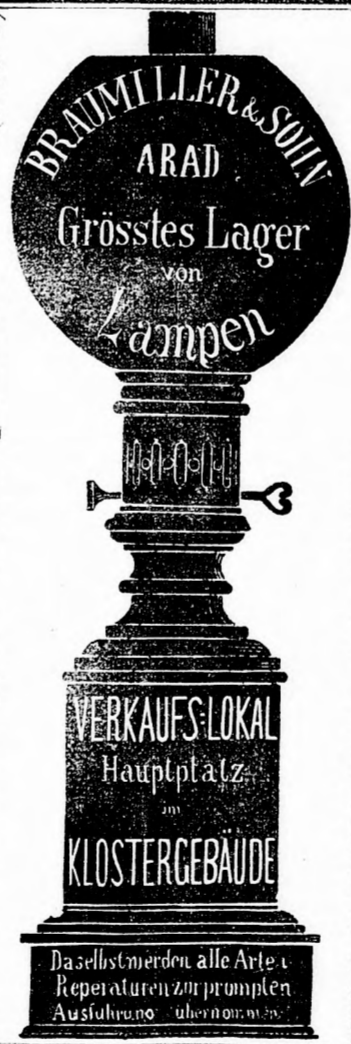
(Hauptplatz, Ackermann'sches Haus) in Arad zu haben:

H. RALEY'S

verbesserte Fütterung der Pferde, wodurch dieselben mit weniger als der Hälfte der bisherigen Auslagen gefünder, kräftiger und arbeitsfähiger erhalten werden. Jedem Pferdebesitzer wesentliche Ersparungen und Vortheile gewährend.

Preis 2 Thlr. Pr. Cour. (1279-2,2)

Alle Gattungen Lampendochte. (1206-2)



Electriche Lampenzünder die Schachtel à 6 Kr.

Egy tanuló fiu

elfogadtatik egy helybeli művelt családnál egész élemezésre s szállásra, jutányos föltételek mellett. Bővebb értesülést nyerhetni e lap kiadó irodájában.

Ein Kostnabe

wird unter billigen Bedingungen vom 1. Oktober l. S. in einem solchen Hause in gänzliche Verpflegung übernommen. Nähere Auskunft erteilt die Expedition dieses Blattes.

Haszonbérlet.

Tövisegyházi pusztán 312 hold föld hozzá való köépületekkel, u. m. lakó-ház, magtár és két istálló minden órán egy vagy több évre haszonbérbe adandó, értekezni templom-uteza, conservatorium épületben a tulajdonossal. (1282-3,3)

Bei Gerold in Wien ist erschienen und in **H. Goldscheiders Buchhandlung** (Hauptplatz, Ackermann'sches Haus) in Arad zu haben: **Skizze des Feldzuges 1859 in Italien** von einem süddeutschen Offizier. Preis 50 fr. öst. Währung. Von diesem Werkchen ist seit kurzer Zeit bereits die dritte Auflage erschienen. (1277-2,2)

Abreise Haszonbérlet.

billig zu verkaufen. Wegen (1312-1,3)

Eine **Kalesche**, eine gedeckte **Witzschka**, ein eleganter **Schlitten**, **Pferdegeschirre**, **Reitzzeug**, verschiedene **Möbel**, **Küchengehirre** u. dgl. billigt zu verkaufen **Pester Landstraße No. 49 im Turay'schen Hause.** (1306-2,2)

Das schönste und bequemste **Gasthaus-Local** in Zippa ist von 1. November l. S. an entweder mit dem freien **Bier-Wein- und Brantwein-Ausfluhe** oder auch ohne diesen zu verpachten. Näheres beim **Eigenthümer Josef Spät** in Zippa (1291-2,3)

Bräuhaus-Verpachtung.

Vom Inspektorat der **Josef Freiherr von Dietrich'schen** ungarischen Verlassenschaftsgüter zu **Pantofa** wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am **15. Oktober 1859** die im Marktforte **Pantofa** gelegene herrschaftliche **Dampfbräuerei** auf drei Jahre und zwar v. 1. November 1859 bis Ende **Oktober 1862** sammt hierzu gehörigen **Einrichtungs- und Inventar-Gegenständen** im **Lizitationswege** an den **Weistbiether** verpachtet werde.

Pachtlustige wollen sich mit dem **10% Reuegelde** von dem auf **900 fl. öst. Währ.** festgesetzten **Ausrufspreise** versehen, am obigen Tage **Früh um 9 Uhr** in der **Inspektoratskanzlei** zu **Pantofa** einfinden, allwo die **Lizitations-Verhandlung** stattfinden wird.

Schriftliche **Offerte** werden bis zum **Beginn** der **Lizitation** angenommen, wenn sie mit dem **10prozentigen Reuegelde** versehen und den **Anbot klar und deutlich** so wie die **Erklärung** enthalten, daß sich der **Differenz** den **Lizitations-Bedingnissen** unbedingt unterwerfe.

Die **Lizitations-Bedingnisse** sind in der **Inspektorats-Kanzlei** zu **Pantofa** in den **gewöhnlichen Amtsstunden** täglich einzusehen. **Pantofa** am **1. Oktober 1859.**

Verkaufs-Ankündigung.

Zwei **Wagenpferde** 7 und 8 Jahre alt, **dunkelbraun**, **16 Faust hoch**, vollkommen **vertraut**.

Eine **Kuh**, ein **Vortiehshund**; ferner zwei ganz neue **Wägen**, **Wagen- und Reitgeschirre**, verschiedene **Einrichtungsstücke**, **Spiegel**, **Luster**, **Porzellan- und Glas-Service** auf **24 und 12 Personen**, sämtlich **neu**, werden aus **freier Hand** verkauft.

(1290-2,2) Im **Festungs-Commando-Gebäude** zu **Arad.**

Zu verpachten.

Von Seite der im **Arader Komitate**, **Buthiner Stahlbezirke** nächst **Sz. Gáspoly** gelegenen **hochgräflich Wickenburg'schen Herrschaft Szakacs**, wird bekannt gegeben, daß die **dieselbst befindliche**

Dampf-Spiritus-Brennerei

auf ein oder mehrere Jahre **jährlich** in **Pacht** zu geben ist. — Die **näheren Bedingungen** sind **in loco**, oder aber in **Arad** beim **Herrn Advokaten Adalbert v. Biro**, **Lanngasse Nr. 4**, zu **ersehen.** (1312-1,3)

Uj katonai mülap.

Stammer és **Karlstein-nál**. Bécsben épen most jelent meg, s **Aradon Goldscheider H.** könyv- s műkereskedésében kapható:

Benedek, cs. k. altábornagy

a **mincioi esatában**, a **Dom Miguel** ezredet személyesen **ujított ostromra vezényelvén.**

Rajzolta s metszette **Kaiser Ede** magyar aláírással. **Egy példány ára 4 ft.**

A **solfերinoi esata** alkalmával, **Junius 24-én** a **Dom Miguel** nevet viselő magyar ezred egy **válságos pillanatban csüggedni kezdte**, ekkor az **osztályparancsnok Benedek altábornagy** az ezred élébe **vágatott**, s így **buzdította harcosokat:**

„Utánam fiuk, én is magyar vagyok, s egy magyar sem hagyja el vezérét s földjét.“

E **szavak élénk viszhangra találtak**, s az ezred **eljenkiáltásokkal nyomult előre.**

E **mozzanatot fogta föl a művész**, s a **főntebbi képben minden műismerő ítélete szerint époly szorgalommal mint ügyességgel vitte ki azt.**

Ämtliche Anzeigen.

Edict.

Nr. 1746 (1270-33) Am 10. Oktober 1859 um 10 Uhr...

R. f. Stuhlrichteramt.

Csödherdmetny.

Az aradi es. k. megyetörvényesek által...

R. f. Stuhlrichteramt.

Hirdetmény.

Köztudomásá tétetik, hogy mindazon...

Rundmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Arverési hirdetés.

A kisenjői es. kir. szolgabírói bíróság...

Exhibitions-Kundmachung.

Auf Anordnung des hohen k. k. Finanz-Ministeriums...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Nichtamtliche. Möbelverkauf.

Wegen schneller Abreise werden im Tinnerischen Hause...

Steirische Kräuteressenz.

Ist stets in frischem Zustande zu bekommen...

Vermietungen.

Im Steinhübl'schen Hause, Schlangengasse Nr. 5...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Arverési hirdetés.

Az aradi es. kir. vár. kiküldött bíróság...

Ein Deconom.

welcher die Ungarisch-Magyarische Akademie...

Untericht.

in den Realwissenschaften ertheile ich wie bisher...

Mehrere Gasthäuser in Lippa.

sind mit dem freien Wein, Bier und Branntweinauschanke...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

Zu vermietten.

In dem zur Junga'schen Konfurmaste...

G. Goldschneiders Buchhandlung.

(Hauptplatz, Adermann'sches Haus) in Arad zu haben: Geschichte und Bau des neuen israelitischen Kultus-Tempels in Pest...

Ausweis.

über die Betriebs-Einnahmen der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

Table with columns for 1859, 1858, and 1857, showing revenue and expenses for the railway.

* In Regie-Gütern ohne Anrechnung eines Frachtklohes wurden in diesem Monate befördert: 47644 Ctr. 88 Pfd.

Die Direction der k. k. privileg. Theiß-Eisenbahn.

(1315-1,1)

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.